

„OHNE DEN SONNTAG KÖNNEN WIR NICHT LEBEN.“

Liebe Schwestern und Brüder!

Sicher kennen Sie alle die Redewendung „Was nichts kostet, ist nichts wert.“ Meist denken wir dabei zuerst an materielle Dinge des täglichen Bedarfs, die billig sind und dann schnell unbrauchbar werden. Aber diese Redewendung gilt auch für die Werte, die unser Leben und unser Christsein ausmachen. Freundschaften und Familien bleiben nur lebendig, wenn sie gepflegt werden. Das kostet Zeit und den Einsatz aller Beteiligten: Hörbereitschaft und Offenheit für den anderen, wie auch die Bereitschaft, Konflikte und Leid gemeinsam durchzustehen.

Was für die Beziehungen zwischen Menschen gilt, das gilt auch für unsere Gottesbeziehung. Unser Glaube bleibt nur lebendig, wenn er uns etwas „kostet“, wenn wir etwas einsetzen dafür. Da geht es nicht zuerst um Geld, sondern um die Bereitschaft, an bestimmten Punkten des Lebens deutlich zu machen, dass wir mit Gott und der Gemeinschaft der Kirche verbunden sind. Dazu gehört die Entscheidung, den Glauben zu pflegen und das bedeutet selbstverständlich, Zeit dafür einzusetzen.

Der Glaube ist zuerst eine Beziehung, die mich reicher macht und die mir Halt und Orientierung schenkt. Es geht letztlich um meine Liebe zu Gott. Als Jesus gefragt wird, was denn seiner Meinung nach das wichtigste Gebot sei, antwortet er: „Du sollst den

Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit deinem ganzen Denken. Das ist das wichtigste und erste Gebot.“ (Mt 22, 37)

I.

Die österliche Bußzeit ist in jedem Jahr ein Anlass, den eigenen Glauben zu vertiefen und dort, wo er schwach und oberflächlich geworden ist, neu aufzubrechen.

Ich möchte in diesem Jahr über etwas sprechen, was mir zunehmend Sorgen macht: Es ist die Leichtfertigkeit, mit der sich viele katholische Christen heutzutage vom Sonntagsgebot selbst dispensieren. Manche verstehen unter Regelmäßigkeit noch alle zwei Wochen oder einmal im Monat. Für andere ist die Unzufriedenheit mit der Predigt oder der Gestaltung des Gottesdienstes ein Argument, nicht mehr zu kommen. Eltern wollen zum Beispiel, dass ihre Kinder auf die erste heilige Kommunion vorbereitet werden und die Seelsorger und Katechetinnen ahnen meist schon in der Vorbereitungszeit, dass es für viele der Kinder über längere Zeit die letzte heilige Kommunion sein wird, weil sich die Familie nach dem großen Fest wieder verabschiedet. Und wenn ich manchmal Mitchristen nach ihrem Urlaub im Ausland frage, welche Erfahrungen sie dort mit der Kirche gemacht haben, dann gestehen sie, ohne ein schlechtes Gewissen zu haben, dass sie dort nicht zur Hl. Messe waren, weil man ja in der fremden Sprache sowieso nichts verstehen würde. Dass es durchaus

eine Bereicherung für den eigenen Glauben sein kann, in einem fremden Land mit Glaubensgeschwistern Eucharistie zu feiern, wird nicht mehr gesehen.

II.

Diese soeben kurz beschriebenen Beobachtungen sind Anzeichen dafür, dass die Wichtigkeit der Sonntagsmesse sehr schnell vielem anderen untergeordnet wird. Ist uns vielleicht auch aus dem Blick geraten, was wir da eigentlich feiern? „Deinen Tod, o Herr, verkünden wir und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit“, so versprechen wir es in jeder Hl. Messe unmittelbar nach der Wandlung. Wir reden dabei Christus an, der in dieser Feier gegenwärtig wird in der Mitte der Gemeinde und wir erfüllen seinen Auftrag: „Tut dies zu meinem Gedächtnis!“

Er gibt sein Leben hin für uns und er sehnt sich danach, dass auch wir unser Leben ihm zur Verfügung stellen und uns hinein-geben in sein Lebensopfer. Er nimmt uns mit in das neue, österliche Leben, zu dem wir alle eingeladen sind.

Darum versammeln sich seit der Zeit der Apostel die Gläubigen am Sonntag. Er ist der ursprüngliche Feiertag der Christen, der bis heute auch in vielen Ländern durch den Staat geschützt wird als ein Tag der Ruhe und Erholung.

Es geht also bei der Hl. Messe nicht in erster Linie um die musikalische Gestaltung oder um die Sprache, in der sie gefeiert wird,

es geht nicht um den Ort, an dem die Messe gefeiert wird oder ob mir die Mitfeiernden bekannt oder fremd sind – sie sind auf jeden Fall durch die Taufe meine Brüder und Schwestern. Es geht um meine persönliche Anwesenheit, die durch niemanden zu ersetzen ist. Jemand hat es einmal so ausgedrückt: Die Messfeier kostet mich eine Stunde – dem Herrn hat es das Leben gekostet! Diese Einstellung ist die Voraussetzung für eine gute Mitfeier der Hl. Messe.

Damit Sie mich recht verstehen: Natürlich freue auch ich mich über eine schöne Gestaltung der Eucharistiefeier, über einen lebendigen Gesang, über Ministranten, die ihren Dienst betend verrichten, über den liebevollen Blumenschmuck und über Lektoren, die das Wort Gottes überzeugend verkünden. Das alles aber ist der wertvolle Rahmen, der unsere persönliche Einstellung beflügeln, aber nicht ersetzen kann.

Das letzte Konzil hat das, was ich meine, als „*participatio actiosa*“ bezeichnet. Gemeint ist damit, dass wir in der Hl. Messe niemals Zuschauer wie im Theater sind. Immer sind wir Beteiligte und Mitfeiernde, die mit dem Geheimnis Gottes in Berührung sind. Wir stehen vor Gott mit unserem eigenen Leben so wie es gerade ist. Ich bin überzeugt, in der Hl. Messe wird uns etwas Wertvolles geschenkt, was nicht mit Geld zu bezahlen ist!

III.

Um die Ernsthaftigkeit meiner Sorge um die Sonntagsmesse zu unterstreichen, füge ich hier einen Bericht aus der Frühzeit der Kirche ein, der uns aus sicherer Quelle überliefert ist. Während der Zeit der Christenverfolgungen unter Kaiser Diokletian standen im Jahre 304 in Abitina (im heutigen Tunesien) 49 Christen und ihr Presbyter Saturninus vor Gericht. Sie waren bei einer Eucharistiefeier am Sonntag erlappt worden, die zu dieser Zeit durch den Kaiser ausdrücklich verboten war. Beim Verhör wurden sie gefragt, wieso sie den christlichen Sonntagsgottesdienst hielten, obgleich sie wussten, dass darauf die Todesstrafe stand. Ihre Antwort auf diese Frage lautete: „Sine dominico non possumus vivere“ – „Ohne den Sonntag können wir nicht leben“. Das verwendete Wort – „dominicus“ meint aber nicht nur den Tag der Auferstehung, sondern auch das Herrenmahl, das die Kirche an diesem Tag feiert. Nach schweren Foltern sind alle 49 Christen wegen dieses Vergehens hingerichtet worden.

Ich frage Sie: Würden wir heute noch ehrlich diesen Satz der Märtyrer des 4. Jahrhunderts sagen können: „Ohne den Sonntag und die Sonntagsmesse können wir nicht leben.“?

Als die Kirche nach der konstantinischen Wende zu wachsen begann und die Zahl der Gläubigen größer wurde, hat sie die Mitfeier der Eucharistie am ersten Tag der Woche durch ein Gebot eingeschränkt, das immer noch gilt. Der Katechismus unserer Kirche formuliert das so: „Die sonntägliche Eucharistie legt den

Grund zum ganzen christlichen Leben und bestätigt es. Die Gläubigen sind verpflichtet an den gebotenen Feiertagen an der Eucharistiefeier teilzunehmen, sofern sie nicht durch einen gewichtigen Grund (z.B. wegen Krankheit, Betreuung von Säuglingen) entschuldigt ...sind. Wer diese Pflicht absichtlich versäumt, begeht eine schwere Sünde.“ (KKK 2181).

IV.

Was kann uns helfen, der Sonntagsmesse treu zu bleiben? Was kann auch Kindern und Jugendlichen helfen, die Bedeutung dieses christlichen Ur-Feiertags wahrzunehmen?

Ich gebe dazu drei kleine Anregungen:

1. Beginnen Sie den Sonntag am Vorabend. Die Abendzeit des Samstags leitet den neuen Tag ein. Man kann zum Beispiel eine Sonntagskerze anzünden und die Texte der Messfeier lesen. Das gemeinsame Abendessen kann schon eine festliche Note haben.
2. Halten Sie den Sonntag von allen Werktagstätigkeiten frei. Das hebräische Wort „Sabbat“ heißt „aufhören“. Der Sabbat und für uns Christen der Sonntag ist der Tag „demonstrativer Arbeitsniederlegung“. Man sollte am Sonntag nicht ohne Not an Gottes Welt herumbasteln – sondern ihm einfach dankbar sein für seine Welt und sich an ihr freuen.

3. Unser Alltag ist oft zweckorientiert. Der Sonntag ist dazu da, anderen Menschen Zeit zu schenken und Beziehungen bewusst zu leben. Der Sonntag ermöglicht den gemeinsamen Tisch, Gastfreundschaft, Besuche, Wanderungen, Spiel und vieles andere Erholsame.

Wenn dieser Tag einen solchen Rahmen hat, dann wird auch die Messfeier darin ihren Platz finden, weil sie dann eingebettet ist in die Gestaltung eines ganzen Tages. Wir Christen sind gerufen, der Welt den Sonntag zu schenken – das wirkliche Leben im Zeugnis eines Festtages vorzuleben und andere damit anzustecken. Dieses wirkliche Leben empfangen wir allein vom Herrn – in seinem Wort und Sakrament, das wir in der Hl. Messe empfangen.

Liebe Schwestern und Brüder,
manch einer von Ihnen, denkt jetzt sicher wehmütig an seine Kinder und Enkel oder andere Menschen, die nicht mehr zu Kirche kommen. Das ist und bleibt ohne Zweifel ein Schmerz, der Ihnen wie auch mir Sorgen bereitet – weil sich dadurch getaufte Menschen von Gott und von der Kirche entfernen.

So kommen wir auch heute stellvertretend für viele „vor das Angesicht Gottes und feiern in Gemeinschaft mit der ganzen Kirche den ersten Tag der Woche, an dem Christus von den Toten erstanden ist“ und wir tragen viele Menschen in Gedanken vor

Gott: die, die nicht mehr kommen können, weil sie alt oder krank sind, die Bewohner dieser Stadt/ dieses Dorfes, die Christus noch nicht kennen und auch diejenigen, die sich vom Glauben der Kirche entfernt haben. Das könnte für jeden von uns ein Motiv sein, selbst treu zu bleiben in der Feier der Eucharistie am Herrentag.

Für eine fruchtbare Fastenzeit segne und begleite euch der allmächtige Gott, der Vater + und der Sohn und der Heilige Geist. Amen.

Euer Bischof

+ Wolfgang Ipolt

Der Hirtenbrief ist in allen Eucharistiefeiern und Wort-Gottes-Feiern am 1. Fastensonntag, dem 22. Februar 2026 (einschließlich der Vorabendgottesdienste) zu verlesen.